

Arbeitsaufträge für die Zeit vom 20. bis 30.4.2020

1. Karolingische, Ottonische und Romanische Baukunst
 - a) Im Buch nachlesen Lexikon S. 84 – S 93
 - b) Erstellt euch ein eigenes Sachwort-Register (vgl. das Kleingedruckte am Seitenrand)
 - c) Text S. 118 mit „Arbeitsanregungen“. Beantwortet bitte die beiden Fragen schriftlich.

Bitte bearbeitet die Aufträge sorgfältig und gewissenhaft!

Mailt mir Aufgabe c) bis zum 30.4. (möglichst als PDF- oder Word-Datei).

Es sind noch nicht alle Referate bei mir angekommen.

In welcher Weise der Unterricht ab dem 4. Mai weitergeht, erfahrt ihr auf der Schulhomepage.

Bleibt gesund

Joachim Hentschel

Von der karolingischen Kunst zur Spätgotik

► **Turmgruppe:** wirkungsvolles Ensemble aus meistens zwei Türmen des West- oder Ostchores und dem Vierungsturm

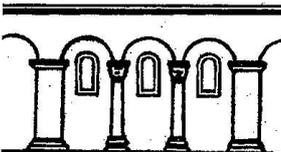
► **Westwerk:** Bauform der deutschen Romanik, die am Außenbau durch ein Querschiff und gelegentlich einen Westchor mit zwei flankierenden Türmen in Erscheinung tritt. Im Innenraum enthält das Westwerk meist eine dem Kaiser vorbehaltene Empore.

► **Krypta:** Unterkirche, oft als Grablege und zur Aufbewahrung von Schreinen und anderem kostbaren Gerät genutzt

► **Reliquien:** Überreste von Heiligen oder Gegenstände, die zu Jesus oder den Heiligen in Beziehung standen (Kleider, Marterwerkzeuge usw.)

► **Das himmlische Jerusalem:** Vision einer Himmelsstadt in der Offenbarung des Evangelisten Johannes im Neuen Testament

► **Hochschiffwand:** seitliche Wand des Hauptschiffes einer Kirche, mit Bogenöffnungen zu den Seitenschiffen unten und Fenstern im oberen Teil



St. Michael in Hildesheim, 1001–1033

Der Begriff Mittelalter bezeichnet die Zeit zwischen dem Ende der Antike mit dem Untergang des Römischen Weltreiches und dem Beginn der Neuzeit. Diese setzte im 15. Jahrhundert mit der Renaissance in Italien und zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit der Reformation in den nördlichen Ländern ein. Nach den unruhigen Jahrhunderten der Völkerwanderung (ab 375) war das beherrschende Ereignis dieser Epoche die Ausbreitung des Christentums in Europa. Gleichzeitig entstand ein neues, christlich geprägtes Großreich, in dem der Kaiser und der Papst die bestimmenden Mächte waren. Das Vorbild für die Organisation des neuen Staatswesens war vor allem das byzantinische Reich mit seiner Hauptstadt Konstantinopel. So entstanden in der frühen Phase der mittelalterlichen Kunst Mischformen aus der römischen Provinz- und der germanischen und keltischen Vorgeschichte, dazu kamen byzantinische und islamische Einflüsse.

Der Hauptteil der Missionierungs- und Bildungsarbeit entfiel auf die Klöster, die zuerst von Irland und Schottland aus den christlichen Glauben in die deutschen Länder trugen, später von Karl dem Großen an das römische Papsttum gebunden wurden. In einem Erlass von 789 befahl Karl die Einrichtung von Schulen in allen Klöstern, was zu wissenschaftlicher Arbeit in den Schreibstuben und Bibliotheken führte und zur Erhaltung antiken Wissens. Universitäten wie die in Bologna (seit etwa 1100) wurden erst später gegründet. Karl handelte symbolkräftig als Nachfolger des Römerreiches, wenn er seine Pfalzkapelle in Aachen an San Vitale in Ravenna (s. S. 40) orientierte oder die Abteikirche in Fulda in den Formen von Alt St. Peter in Rom errichten ließ. Den Ottonen-Kaisern gelang nach den Einfällen der Ungarn und den Raubzügen der Wikinger im 11. Jahrhundert eine Festigung des Reiches und der Kultur. Nun entstanden die großen Kaiserdome in Speyer (s. S. 138), Worms und Mainz.

Neben der mönchisch geprägten Kultur der Klöster entwickelte sich eine weltliche Kul-

tur der Ritter, zu der neben den beliebten Turnieren und Jagden auch der Wettstreit der Sängers und die Verehrung der Frau in Liedern und Gedichten gehörte – und der Bau von Burgen (s. S. 88).

Zwei große Stile bildete die kirchlich geprägte Kunst des Mittelalters aus: die Romanik und die Gotik. Die romanischen Kirchen verkörperten das Bild der mächtigen Gottesburg mit starken Mauern. Mit ihren Turmgruppen und Westwerken machten sie das wehrhafte Christentum deutlich sichtbar. Ihre dunklen Innenräume und höhlenartigen Krypten mit den Heiligenreliquien, Geräten und reich verzierten Handschriften hielten den Erlösungsglauben wach.

Die gotischen Kirchenräume dagegen gaben mit ihrer atemberaubenden Höhe und ihrer farbigen Lichtfülle eine Vorstellung vom himmlischen Jerusalem, der Himmelsstadt. Sie versetzten den staunenden Betrachter in eine andere Welt. Die plastische Durchformung der Hochschiffwände im Inneren der gotischen Kathedralen verdrängte die Wandmalerei, die an den Wänden und Decken der romanischen Kirchen Glaubensinhalte sichtbar werden ließ.

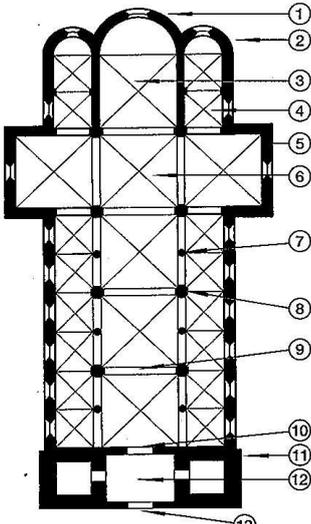
Im 14. und 15. Jahrhundert spielten die Städte mit ihrem Handel und ihrer durch mächtige Mauern und Tore geschützten Selbstständigkeit und Freiheit eine immer wichtigere kulturelle Rolle. Das Repräsentationsbedürfnis ihrer Bürger fand seinen Ausdruck in riesigen gotischen und spätgotischen Stadtkirchen und Rathäusern. Neben den großen Hauptkirchen zeugten vor allem die bescheideneren Kirchen der Reformorden und der Bettelorden (s. S. 104) vom tiefen Eindringen der Religion in das Leben der Bürger. Mit dem Aufkommen der einzelnen Andachtsfigur, dem Wandelaltar und der größeren Realistik der Bilder wie auch der massenhaften Verbreitung von Bildern durch die neuen graphischen Techniken Holzschnitt und Kupferstich kündigten sich neue Tendenzen in der Kunst an.



Die Versuchung Jesu, 1020/1030. Codex Echternach, 42,2 x 31,1 cm. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum



Hieronymus Bosch: Der Garten der Lüste (Triptychon, Mittelteil), um 1510–1516. Öl auf Holz, 220 x 389 cm. Madrid, Museo del Prado

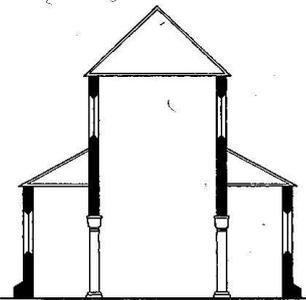


Schematischer Grundriss einer romanischen Basilika:

- 1 Hauptapsis
- 2 Seitenapsis
- 3 Hauptchor
- 4 Nebenchor
- 5 Querschiff
- 6 Vierungsquadrat
- 7 Säule
- 8 Pfeiler
- 9 Gurtbogen
- 10 Innenportal
- 11 Turm
- 12 Vorhalle
- 13 Außenportal

► **Halbsäule:** vor eine Wand gestellte Säule mit halbkreisförmigem Querschnitt, die als Architekturelement die Wand gliedert

► **Basilikaler Querschnitt**



► **Lichtgaden:** Fensterzone im oberen Teil der Hochschiffwand oberhalb der Dächer der Seitenschiffe

Karolingische und ottonische Kunst

Den bildenden Künsten hatte Karl der Große in seinem Reich die Aufgabe zugeordnet, die christliche Heilslehre zu verbreiten und die Einheit von Reich und Kirche zu verdeutlichen. Dazu gründete er in Aachen Palastwerkstätten und Schulen, zu deren Leitung er Fachleute aus Irland und Byzanz berief. In Aachen und in den großen Klöstern in Reims, Metz, Tournai, Trier, St. Gallen oder in bayerischen Klöstern schrieben die Mönche Bücher ab und illustrierten sie (s. S. 124 ff.). In den Werkstätten stellten sie reich verzierte Objekte für den kirchlichen Gebrauch her. Aus den verschiedenen Einflüssen von byzantinischen Werkstätten, frühchristlichen Vorbildern und aus dem Formenschatz germanischen und keltischen Ursprungs entstand eine künstlerische Vielfalt, die erst in der Folgezeit zu einer einheitlichen Form und gesteigerten Intensität fand.

Als einziger größerer Bau aus karolingischer Zeit blieb neben der Pfalzkapelle in Aachen (s. S. 134) die **Torhalle in Lorsch** (um 790) erhalten. Sie ist als Triumphthor mit drei Durchgängen gestaltet, im Obergeschoss liegt die Michaelskapelle, die einst als Königshalle auch repräsentativen Zwecken diente. Auffallend ist die reiche Gliederung des Außenbaus mit vier Halbsäulen im Erdgeschoss und zehn flachen Wandpfeilern im ersten Stock, die mit Schmuckgiebeln verbunden sind. Ein lebendiges Muster aus roten Kacheln überzieht die gesamte Wandfläche.

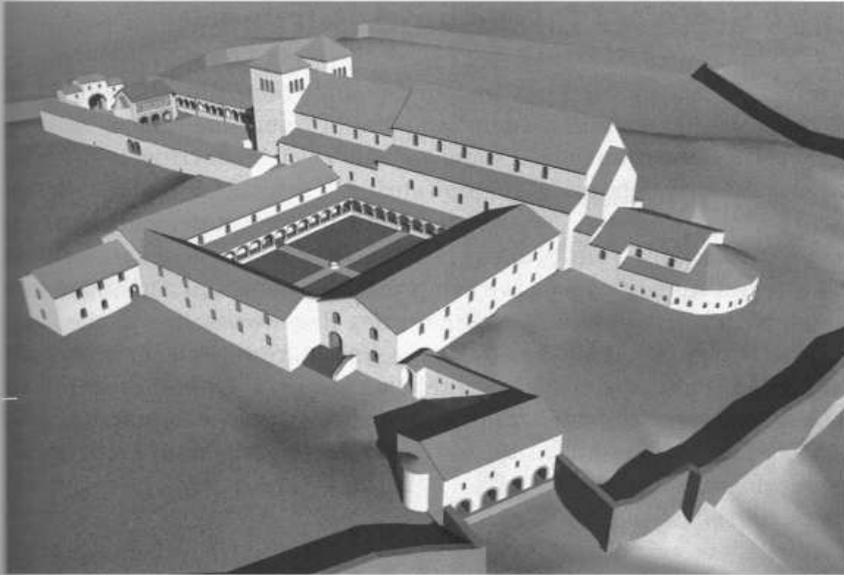
Von der übrigen Klosteranlage ist mit Ausnahme einer Vorkirche nichts erhalten. Aus den Fundamenten wurde jedoch in den letzten Jahren eine Rekonstruktion entwickelt, die einen Eindruck von dem imposanten Komplex geben kann.

Nach dem Zerfall des karolingischen Reiches brach eine neue Zeit an, die durch den Einfall fremder Völker, der Ungarn und der Wikinger, geprägt ist. Die Sachsenkaiser, vor allem die Ottonen (919–1024), griffen den Reichsgedanken wieder auf. Ihr politischer Einfluss beschränkte sich aber vorwiegend auf den deutschen Raum. In der Zeit der Ottonen wurde (Nieder-)Sachsen der politische und kulturelle Schwerpunkt

des Reichs. Träger der Kultur dieser Zeit war fast ausschließlich die Geistlichkeit, und so sind neben der Buchmalerei (s. S. 124 ff.) vor allem Sakralbauten und für die Kirche geschaffene Kunstwerke die herausragenden künstlerischen Leistungen.

In dieser Zeit erhielten die Bauten immer größere Abmessungen. Ihre Innenräume wurden klarer gegliedert, es entwickelten sich reichere Formen der Baukörper und des architektonischen Schmuckes. Von dem größten Kirchenbau Ottos I., dem Dom in Magdeburg, ist außer einzelnen Bauteilen nichts mehr erhalten.

Einen Eindruck des ottonischen Bauens gibt die Klosterkirche „**St. Cyriakus**“ des Markgrafen Gero in Gernrode (gestiftet 961). Die Kirche gehörte ursprünglich zu einem Nonnenkloster, das sich der Verbreitung des christlichen Glaubens in diesem Gebiet widmen sollte. Im Außenbau umfassen zwei gedrungene Türme den Westteil und verleihen der Kirche ein burgähnliches Aussehen. Der ältere Ostteil besteht aus dem Chor und einer halbrunden Apsis und enthält im Untergeschoss die Krypta mit dem Grab des Stifters. Vor dem Chor schneidet ein Querschiff den dreischiffigen Bau mit basilikalem Querschnitt. Der Innenraum wird durch die großen Mauerflächen des Hauptschiffes bestimmt, die durch Bogenöffnungen in verschiedener Größe durchbrochen werden. Säulen und Pfeiler tragen im Erdgeschoss in rhythmischem Wechsel die Bögen. Die kleineren Bögen des Emporengeschosses werden nur in der Mitte durch einen Pfeiler geteilt, während die Fenster des Lichtgades knapp unter der Balkendecke nicht auf die Bogenstellungen darunter bezogen sind. Die quadratische Vierung ist die Schnittstelle von Haupt- und Querschiff. Sie wird durch vier Bogenöffnungen betont. Die Ansätze zu rhythmisierender Gliederung im Wechsel von Säule und Pfeiler (Stützenwechsel), wie hier in Gernrode, setzten sich später als gliedernde architektonische Form fort, z. B. in St. Michael (s. S. 136) in Hildesheim und in Speyer.



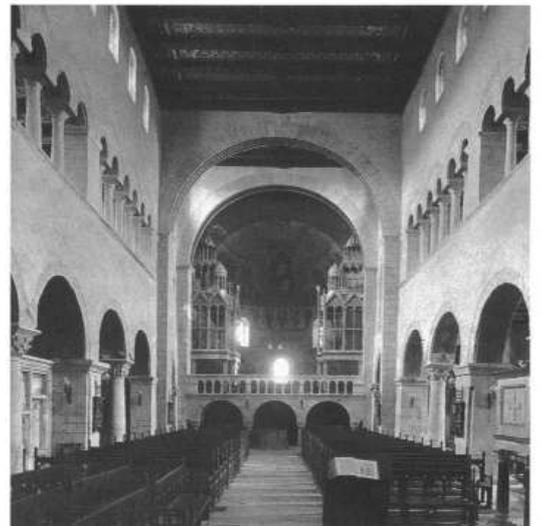
Kloster Lorsch. Computergestützte Rekonstruktion



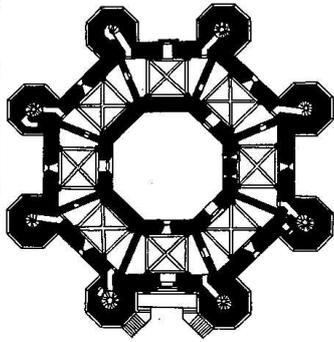
Torhalle in Lorsch, um 790



St. Cyriakus in Gernrode, gestiftet 961. Außenansicht



St. Cyriakus in Gernrode, Mittelschiff nach Westen gesehen. Breite 9,2 m, Höhe 14,7 m, Gesamtlänge der Anlage 47,5 m



Castel del Monte, Apulien.
 Grundriss

Großbauten aus Stein – Pfalzen und Burgen

Mit den Gebäuden der Kaiserpfalzen, den Bischofskirchen und Klosteranlagen entstanden zur Zeit Karls des Großen erstmals seit der Römerzeit wieder Großbauten aus Stein.

Die Kaiserpfalzen, wie in Aachen und **Ingelheim**, aber auch an etwa fünfzig weiteren Orten im gesamten Reich, dienten dem Kaiser und seinem Gefolge als Residenz auf Zeit. Sie bestanden meist aus einem großen, oft zweigeschossigen Saalbau für Staatsakte, einer Kirche, aus Wohn- und Verwaltungsbauten und einem Säulenhof. Der Hauptbau mit dem Kaisersaal wurde durch große ▶Fensterarkaden reich mit Licht versorgt; er besaß an der Eingangsfront meist Freitreppen und Terrassen zu einem Innenhof. Die ▶Fassade dieses Baus war mit schmückenden ▶Rundbogenfriesen und ▶Gesimsen architektonisch gegliedert und wurde zum Vorbild für das Hauptgebäude (Palas) vieler Burgen des späteren Mittelalters. Von den Pfalzen blieben nur Ruinen erhalten, die an einigen Standorten im 19. Jahrhundert rekonstruiert wurden, so z. B. in Goslar. Gut erhalten ist auch – trotz einiger Veränderungen – die Palastkapelle in Aachen als Teil der Kaiserpfalzen (s. S. 134) und Ingelheim.

In den unruhigen Zeiten des Mittelalters bildeten die Burgen der Herzöge, Grafen und Ritter mehr oder weniger sichere befestigte Verteidigungsanlagen. Auf einem Berg oder Hügel gelegen oder als Wasserburg von Wassergräben umgeben, gewann die Burg aus ihrer schwer zugänglichen Lage und ihrem ausgeklügelten Mauersystem ihre geschützte Stellung. Im frühen Mittelalter bestand die einfachste Form der Burg aus einem mehrstöckigen Turm, der durch Mauern verstärkt und durch Gräben gesichert wurde. Die bewaffneten Verteidiger konnten, wenn sie mit ausreichenden Lebensmittelvorräten versehen waren, in einer derartigen Befestigungsanlage den feindlichen Belagerern einige Zeit Stand halten.

Große Burganlagen errichteten auch die Kreuzritter in bedrohtem Gebiet. Das bekannteste Beispiel ist die Burg „**Krak des**

Chevaliers“ in Syrien, die im Jahr 1142 dem Johanniterorden übergeben wurde. Umgeben von zwei Mauerringen mit zinnenbewehrten Türmen, mit einer Besatzung von etwa 2000 Rittermönchen, einem riesigen Lebensmittellager und einem wirkungsvollen System zum Auffangen und Speichern des Regenwassers war die Burg auf länger andauernde Belagerungen gut vorbereitet. Erst 1271 eroberte der Sultan Baibar diese Kreuzritterfestung und machte sie anschließend zu seinem Regierungssitz.

Auch in einigen osteuropäischen Ländern stehen noch gut erhaltene Ordensritterburgen, so in Marienburg/Ostprien, wo der ▶Deutsche Orden von 1309 bis 1459 seinen Hauptsitz und Verwaltungsmittelpunkt für die Missionierung Osteuropas besaß.

Eine Wandlung vom romanischen zum gotischen Burgenbau lässt sich nur an den Architekturformen feststellen und an der wachsenden Komplexität und Weitläufigkeit der Anlagen. Immer mehr dienten die Burgen in späterer Zeit den adeligen Familien auch als Wohnsitz. Die meisten Burganlagen wurden im Laufe von Jahrhunderten in Kriegen und Machtkämpfen zerstört, sodass sie heute in der Mehrzahl nur noch als Ruinen erhalten sind.

Eine besonders eindrucksvolle Form kaiserlichen Bauens zeigt sich im „**Castel del Monte**“ in Apulien in Süditalien. Hier ließ der Staufer-Kaiser Friedrich II. um 1240 ein Gebäude mit acht Türmen und einem achteckigen Innenhof errichten. Dass der Bau nicht zur Verteidigung eingerichtet war, sondern als Jagdschloss für hochgestellte Gäste eher der Demonstration von kaiserlicher Macht und Kultur diente, zeigt sich darin, dass jegliche Wehranlagen oder Gräben fehlen. Dagegen weisen die strenge Symmetrie des Grundrisses, die reiche Gestaltung des Eingangsportals und die Ausstattung eines Thronsaals mit Marmor und Mosaiken sowie der Einbau von Kaminen in allen Gästeräumen auf die repräsentativen und luxuriösen Funktionen des Baus hin.

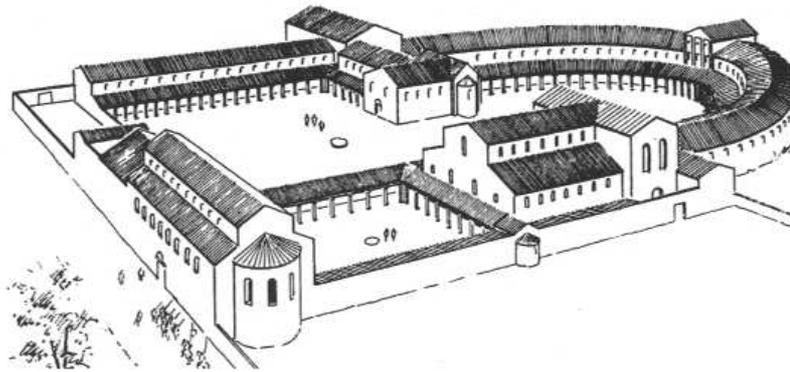
▶**Arkaden:** Bogenreihen, auch bei der Gruppierung von bogenförmigen Fenstern zu Zweier- oder Dreiergruppen gebräuchlicher Begriff

▶**Fassade:** repräsentative Vorderfront eines Hauses, häufig symmetrisch angelegt und mit einem aufwändigen Giebel geschmückt

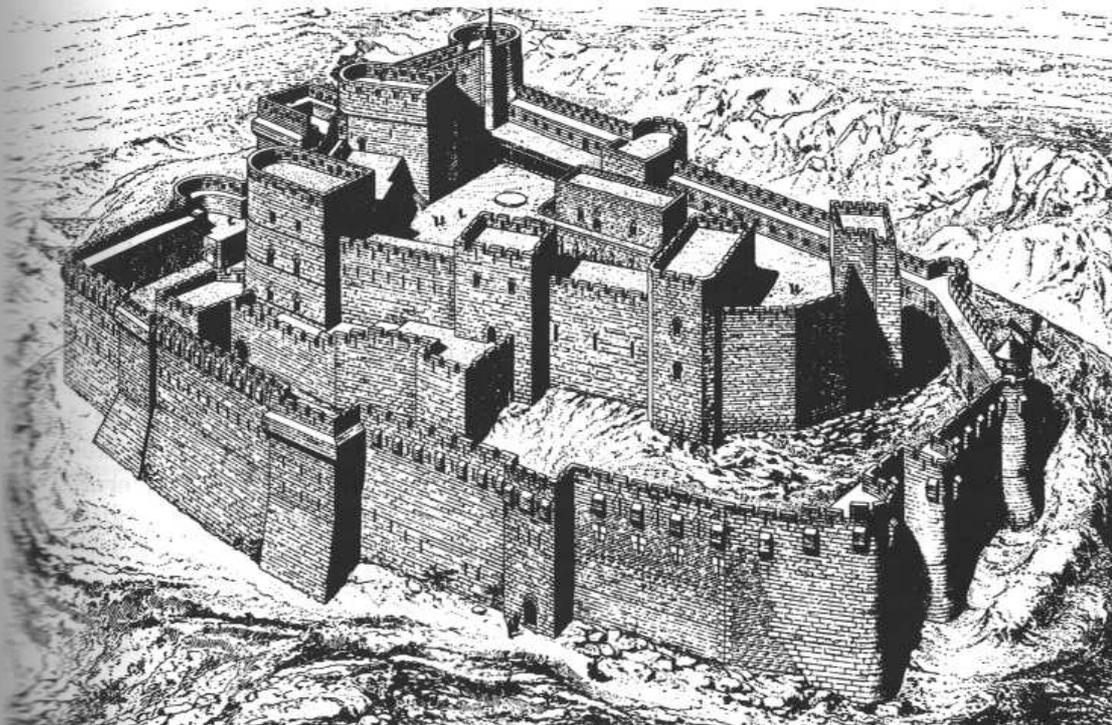
▶**Rundbogenfries:** romantisches Architekturornament aus Bogenformen

▶**Sims, Gesims:** waagrecht die Fassade gliedernder Mauerabsatz, unter dem Dach oder unter den Fenstern

▶**Deutscher Orden:** Kreuzritterorden, der 1190 als Krankenpflegerorden gegründet und zum Ritterorden umgewandelt wurde; zuerst war der Hauptsitz in Akko (Palästina), ab 1309 in Marienburg, später in Königsberg. In den Ländereien an der Ostsee gründete der Orden Burgen und Städte und trieb Handel.



Pfalz zu Ingelheim,
Rekonstruktionszeichnung



Krak des Chevaliers,
um 1110



Castel del Monte bei
Andria/Apulien, um 1240

Romanische Kirchen in Europa – Deutschland und Italien

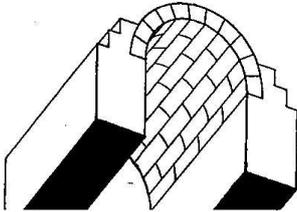
Nach der Jahrtausendwende entstanden in ganz Europa neue Kirchen im romanischen Stil (s. S. 92). Der christliche Glaube hatte nun alle Volksschichten ergriffen. Die Reformorden (s. S. 92) lösten eine religiöse Begeisterung aus, die zur Neugründung von Klöstern in bisher nicht besiedelten Gebieten führte. Dieser Eifer führte auch zu den Unternehmungen der Kreuzzüge ins Heilige Land und löste die Wallfahrerströme zu den Stätten der berühmten Heiligen aus.

Eine ähnlich imposante Ansicht eines Westwerks bietet die Kirche „**St. Pantaleon**“ in Köln. Der Bau wurde unter Bischof Bruno (954–965) begonnen, 980 geweiht und wenig später vergrößert. Die mächtige Turmgruppe bildet einen imposanten Komplex und rahmt den Zugang zum Kirchenschiff. Später entstand in den romanischen Kirchen Kölns mit dem **Kleeblattchor** eine regionale Sonderform des Ostchors. Sie ist auch in den Kölner Kirchen „**St. Maria im Kapitol**“ sowie in „**St. Aposteln**“ und „**Groß St. Martin**“ verwirklicht.

In Italien lassen sich mehrere Regionen mit romanischer Tradition unterscheiden. Neben den von den romanischen Kirchen und Klöstern Mailands geprägten Formen entwickelte die mittellitalienische Landschaft einen eigenen Stil. Einflussreich wirkte hier z. B. der **Dom von Pisa** (begonnen 1063), eine riesige Basilika mit Querhaus und einer ovalen Kuppel über der **Vierung**. Vor allem in seiner reichen Dekoration der äußeren Mauerflächen, die von zierlichen Bogengalerien überzogen sind, setzte der Dom von Pisa Maßstäbe. Der bekannte und seit seinem Einsinken als „**schiefer Turm**“ berühmte Campanile (Glockenturm) ist vom Kirchenbau etwas abgerückt. Er besitzt acht Stockwerke übereinander, die mit reichen Bogenreihen den ornamentalen Schmuck und die Gliederung des Kirchenäußeren wieder aufnehmen. In ähnlicher Weise ist auch das **Baptisterium**, die Taufkirche, verziert. Dieser von einer Kuppel gekrönte Rundbau ist der Eingangsseite des Domes vorgelagert und vor allem durch seine spätere Innenausstattung berühmt geworden.

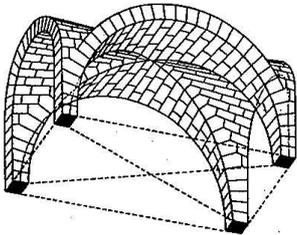
Wie in anderen toskanischen Städten, so in Pistoia, Lucca, Siena und Florenz, findet sich auch in Pisa der malerische Wechsel von weißem Marmor und grünschwarzem Serpentin an den Außenfassaden der Kirchen. Vor allem die Kirche „**San Miniato al Monte**“ in Florenz und die Abtei **Badia in Fiesole** oberhalb dieser Stadt zeigen den wirksamen Kontrast an ihrer Fassade.

►Tonnengewölbe

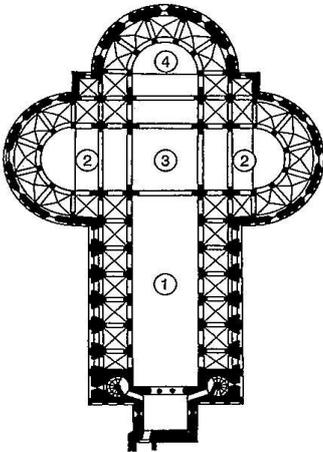


►Gurtbogen: einen Gewölbeabschnitt abschließender und gliedernder Bogen aus gemauerten Steinen

►Kreuzgratgewölbe



►Kleeblattchor



Kleeblattchor, **St. Maria im Kapitol**, Köln:
1 Hauptschiff
2 Querschiff
3 Vierung
4 Chor

►Vierung: Schnittpunkt von Haupt- und Querschiff; im Inneren meist durch Bogenöffnungen betont, außen oft durch einen Vierungsturm bekrönt

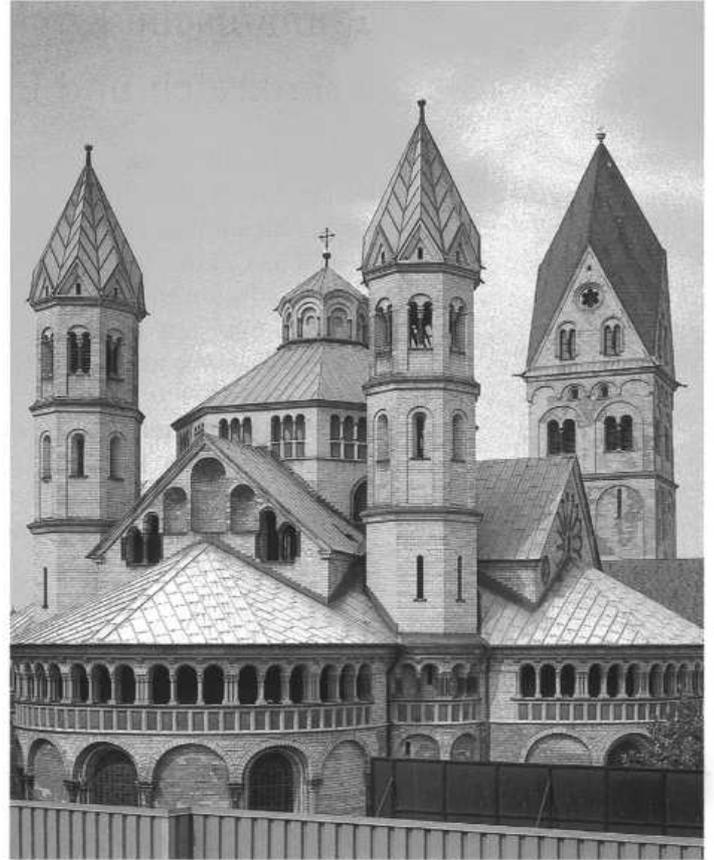
Feste Burgen gaben dem Land mehr Sicherheit. In ihrem Schutz entwickelten sich allmählich Siedlungen und später Städte. Auch die Gotteshäuser zeigten mit ihren mächtigen Türmen und der oft betont herausgestellten Stärke ihres Mauerwerks einen wehrhaften Charakter. Das gilt in besonderem Maß für die großen Kaiserdomen in Speyer (s. S. 138), Worms, Mainz und Bamberg, aber auch für viele Kloster- und Dorfkirchen, die manchmal auch als Fluchtburgen und letzte Zufluchtsorte für die Menschen der Umgebung dienten.

In verschiedenen Regionen Europas bildeten sich architektonische Eigenheiten aus. So boten z. B. die Lösungen des Wandabschlusses nach oben verschiedene Möglichkeiten. Der Abschluss zur Decke hin konnte als offener Dachstuhl, als flache Holzdecke, als liegende **Tonne** mit und ohne **Gurtbögen** oder als **Kreuzgratgewölbe**, auch als eine Aneinanderreihung von Kuppeln ausgeführt werden.

Bei den deutschen Kloster- und Bischofskirchen der romanischen Zeit setzte sich der Typus der Basilika (s. S. 74, 86) mit einem erhöhten Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen durch. Eine neue Ausprägung erhielt hier das Westwerk, das über einer Eingangshalle eine zweigeschossige Empore für repräsentative Aufgaben aufweist. In der Abteikirche **Corvey** (gegründet 822) ist ein derartiges Westwerk erhalten, das im Außenbau durch einen hohen turmartigen Aufbau und flankierende Türme hervorsteht.



St. Pantaleon in Köln, um 980. Außenansicht



St. Aposteln in Köln, Dreikonchenchor, um 1200



Duomo von Pisa, begonnen 1063. Außenbau mit Campanile (westlichste Teile und Fassade 1264–1270)

Romanische Kirchen in Europa – Frankreich und England

Von Burgund im heutigen Frankreich gingen während des Mittelalters zwei einflussreiche Strömungen in der Kirchenbaukunst aus: Zum einen wirkte sich die Ordensreform, die ihren Ausgang von der Abtei Cluny nahm, auf Neugründungen in ganz Europa aus. Vor allem mit dem dritten Kirchenbau (1088 – Ende 12. Jahrhunderts, s. S. 140) in Cluny, dessen Ausmaße nur von der größten Kirche der Christenheit, von Alt St. Peter in Rom, übertroffen wurden, setzte der Orden Maßstäbe.

Die zweite Strömung ging von dem Reformorden der Zisterzienser aus und brachte eine Reduzierung des Kirchenbaus auf schlichte, in grauem Stein gebaute Kirchen mit sich. In der Nachfolge des Hl. Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) verzichteten die Zisterzienser auf Türme und auf die Darstellung von Figuren in Kapitellen und Glasfenstern (s. S. 147).

Typisch für die burgundischen Kirchen der romanischen Zeit waren dreischiffige basilikale Anlagen mit Querschiff, Chor, einem Chorumgang im Inneren und einem Kranz von Kapellen außen. Durch die vielen Kapellen, in denen Altäre standen, wurde vor allem in den großen Klöstern die Möglichkeit des täglichen Gottesdienstes für die Priestermonche geschaffen. Über der Vierung erhob sich meist eine achteckige Kuppel, die ein Turm krönte. Ein weiteres Merkmal französischer romanischer Kirchen ist die reiche Gliederung der Wand am gesamten Baukörper. In einzelnen Elementen schuf die romanische Architektur die Voraussetzungen zur Gotik; so traten in Cluny zum ersten Mal Spitzbögen (s. S. 98) auf. Weitere Neuerungen waren die Einführung von Triforien in der Hochschiffwand zwischen Arkaden und Fenstern und Strebebögen am Außenbau.

Neben den Wallfahrtskirchen in Toulouse, Conques und Clermont-Ferrand an den Wallfahrtswegen Frankreichs ins spanische Santiago de Compostela bildete sich in der Auvergne ein eigener Kirchentypus aus. Er ist durch ein hohes Querschiff mit erhöh-

ter Kuppel und achteckigem Turm gekennzeichnet, wie auch durch einen reichen Kapellenkranz. „St. Nectaire“ in Issoire ist dafür ein typisches Beispiel.

Im Elsass entstand eine ganze Reihe romanischer Kirchen wie in Murbach, die durch imposante Westwerke auf die rheinischen Kirchen bezogen sind und in den romanischen Teilen des Münsters von Straßburg ihren Höhepunkt fanden.

In der Normandie wurden seit der Mitte des 11. Jahrhunderts viele große, flach gedeckte Basiliken mit Emporen und reichen Wandgliederungen gebaut. Hier entwickelten sich auch die Vorläufer der gotischen Dienste. Anfänge der Gotik finden sich in der Dynamik der hochstrebenden Türme wie bei der Abteikirche „St. Etienne“ in Caen.

Nach der Eroberung Englands durch die Normannen (1066) entstanden dort große romanische Kirchen mit gewaltigen Raumdimensionen, so in den Vorgängerbauten der späteren gotischen Kirchen in Canterbury, Winchester, Ely, Gloucester und an vielen anderen Orten. Englische Sonderformen sind der überreiche Schmuck von Wandflächen, Simsen und Bögen mit geometrischen Ornamenten wie Zickzack-, Rauten- und Schuppenmustern und die Ausgestaltung der Eingangsfassaden mit unzähligen Figurenplastiken. Die Hauptschiffe waren meist lang gestreckt und niedrig. Den Deckenabschluss bildeten in der Regel offene Dachstühle oder flache Holzdecken. Der Ostchor wurde, anders als auf dem Kontinent, häufig mit geradem rechteckigem Abschluss gebaut. In der Kathedrale von Durham (1093–1128) finden sich bereits Dienste und Rippengewölbe, wie sie später in der Gotik Verwendung finden. Der Vorteil der Konstruktion mit Rippen und Füllmauerwerk liegt in der Reduzierung des Gewichtes, weil bei der Verwendung von Steinrippen die füllenden Teile der Gewölbefelder aus leichterem Material gemauert werden.

► **Figurenkapitell:** Säulenkapitell, das in plastischen Reliefs Szenen aus der Bibel zeigt (s. S. 115)

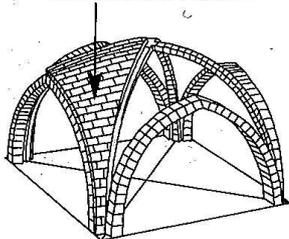
► **Triforium:** flacher Gang in der Hochschiffwand gotischer Kirchen als Element zur Wandgliederung mit dreibogigen Öffnungen zum Mittelschiff hin

► **Dienst:** lange, dünne Säulen oder Halbsäulen, die auf der Wand oder den Pfeilern aufliegen und als zusätzliche Stützen der Gewölbe dienen

► **Sims, Gesims:** waagrecht die Fassade gliedernder Mauerabsatz, unter dem Dach oder unter dem Fenster

► **offener Dachstuhl:** Dabei sind die meist farbig geschmückten Balken der Tragkonstruktion des Kirchendaches sichtbar.

► **Kreuzrippengewölbe**
Füllmauerwerk
ohne statische Funktion





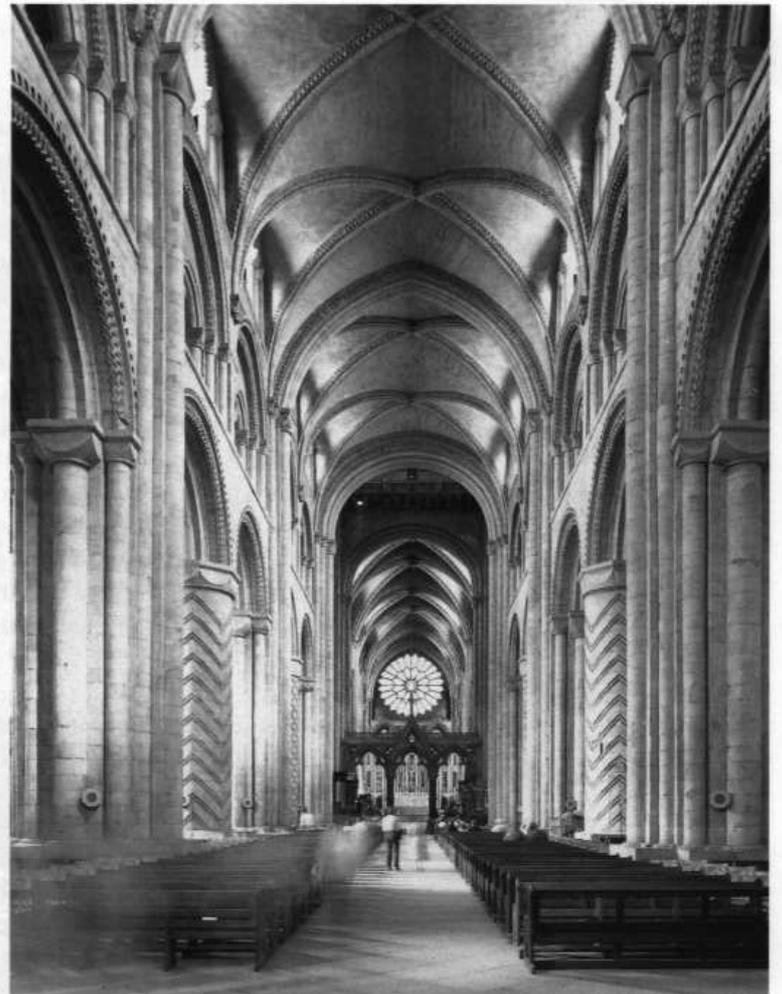
St. Nectaire, Issoire, Auvergne, um 1170



Kirche in Murbach, Elsass, 12. Jahrhundert



Kirche Saint Etienne in Caen, Baubeginn Mitte des 11. Jh.



Kathedrale in Durham, 1093-1128. Innenansicht

Propheten, Heilige, Könige und Grafen – Mittelalterliche Säulenplastik

Am Eingang der romanischen Kirchen hatte sich aus den ursprünglich schlichten Portalen allmählich eine reiche plastische Figurenwelt entwickelt. Vor allem in dem halbkreisförmigen Bogenfeld über den Türflügeln und in den abgetrepten Mauerflächen zu beiden Seiten des Portals entstanden neben ornamentalen Rahmungen und Säulen auch figürliche Reliefs und eine Sonderform des Mittelalters, die Säulenplastik. Als Figuren treten Heilige, Propheten und biblische Könige auf. Gleichzeitig erscheinen sie als Säulen und sind somit Träger des konkreten Kirchengebäudes als auch symbolische Stützen der Kirche und des Glaubens in einem. In der romanischen Zeit wurden diese Säulenfiguren zusammen mit den darüber sichtbaren Säulenstücken aus einem Stück gefertigt, später stehen die Plastiken im Zuge einer realistischer werdenden Darstellung immer klarer vor den Säulen und verselbstständigen sich endlich zur frei stehenden Plastik vor einem Stück der Wand. Durch einen Sockel unten und einen Baldachin oben wirken die Figuren bis weit in die spätgotische Zeit eingebunden in den baulichen Zusammenhang.

Das „Königsportal“ an der Westfassade der Kathedrale von Chartres (1194–1260) entstand in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die ursprünglich 24 Figuren tragen Kronen und Schriftbänder, was sie als biblische Königinnen und Könige oder als Propheten ausweist. Die Körper der Figuren sind stark reduziert und in die Länge gezogen, ihre Formen werden nur durch leichte Wölbungen unter den reich ornamentierten Gewändern sichtbar. Oft erinnert der senkrechte Verlauf der Riefelungen und Faltendrapierungen an die Rillen von Säulenschäften. Gestik und Mimik der Figuren sind auf einige Grundtypen beschränkt, wie die betonten „seherischen“ Augen und die Bartracht des Propheten zeigen. Alle Figuren stehen starr aufrecht und einzeln für sich, sie sind nicht aufeinander bezogen. Immer wieder haben Kunsthistoriker den hoheitsvollen Ausdruck vor allem der weiblichen Figuren

beschrieben, der etwas von der höfischen Kultur zur Zeit der französischen Minnesänger und der Artuslegende zeige.

Die beiden Figuren der „Heimsuchungsgruppe“ vom Westportal der hochgotischen Kathedrale von Reims erscheinen bewegter, körperlicher. Die Figur der Maria wendet sich in leichter Drehung der älteren Elisabeth zu, ihre Körperhaltung beschreibt mit dem leicht abgewinkelten rechten Bein und dem geneigten Kopf eine S-Kurve, was dem Schönheitsideal der gotischen Plastik entspricht. Reich ausgebildet sind die Gewänder, die beide Figuren mit ihren Faltenwürfen von Kopf bis Fuß einhüllen. Jugendliche Anmut und Würde des Alters zeigen sich in den Gesichtern der beiden, aber auch Stolz, Ernst und Demut im Bewusstsein ihres gemeinsamen Schicksals. In der mittelalterlichen Gewandfigur erreicht die Plastik der französischen Kathedralgotik einen künstlerischen Höhepunkt, der im Ausgleich von Ideal und Realität, Göttlichkeit und Menschlichkeit der griechischen Plastik der klassischen Zeit (s. S. 60ff.) vergleichbar ist.

Im Westchor des Naumburger Doms stehen die farbig bemalten Steinfiguren des Stifterpaares „Ekkehard und Uta“. Die lebensgroßen Sandsteinplastiken sind keine wirklichen Abbildungen der historischen Personen, denn sie entstanden etwa 200 Jahre nach deren Tod. In ihrer kräftigen Körperlichkeit zeigen sie den gesteigerten Realitätssinn der frühen gotischen Kunst wie auch die würdevolle Haltung der adeligen Personen dieser Zeit.

Arbeitsanregungen:

1. Beschreiben Sie die Unterschiede der Plastiken im Realitätsgrad und im Ausdruck.
2. Was unterscheidet die mittelalterlichen Plastiken von der griechischen Plastik in ihrer grundlegenden Aussage? Vergleichen Sie Abbildungen aus den beiden Epochen und versuchen Sie, die jeweiligen Ideale zu charakterisieren.

► **abgetrept:** Die Eingangszone verjüngt sich zu beiden Seiten des Portals und im Bogen über der Tür treppenartig zu den Türflügeln hin.

► **Baldachin:** ursprünglich ein Stoffhimmel, auch Traghimmel zur Heraushebung eines Herrschers, später (seit dem frühen Christentum) zumeist aus Stein bestehende Überdachung eines Altars oder einer Figur



Baldachin über einer Statue



Figuren vom Königsportal in Chartres, nach 1204.
Stein, überlebensgroß



Oben:
Heimsuchungsgruppe,
um 1225. Stein,
überlebensgroß.
Reims, Kathedrale,
Westportal



Links:
Ekkehard und Uta,
1245–1250. Sandstein,
etwa lebensgroß.
Naumburg,
Dom, Westchor